



Abend-

Zeitung.

151.

Sonnabend, am 25. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Freundschaft und Liebe.

Der Sturm erwacht, ich hör' ihn furchtbar brausen,
Es schwillt die See, es drängt sich Well' auf Welle,
Das Steuer bricht, des Schiffes Segel sausen,
Zerbrochen zeigt sie des Blitzes Helle;
Weitum scheint Donner nur und Schreck zu hausen
Und es versteigt der Hoffnung süße Quelle.
Was will das Traumgesicht, vor dem ich bebe? —
Ihm gleicht mein Unruhleben, das ich lebe.

Und einen Zug seh' ich vorüberwallen,
Der Freude gilt er nicht, er gilt der Trauer;
Es ist ein schweres Loos, ein Todesloos gefallen,
Im Mondlicht schimmert dort des Kirchhofs Mauer,
Des Grabes dumpfe Melodien schallen
Und mich ergreift ein böser Ahnungschauer.
Was will das Bild, vor dem die Seele zittert? —
Mein Leben zeigt's, vom herben Schmerz verbittert.

Des Kriegs Drommete, rauhe Hörner tönen,
Des Feindes Banner dräuen gleich Medusen,
Die Schlacht beginnt und macht die Erde dröhnen,
Es strömt das Blut, kaum kann der Krieger fußen.
Kings Todesseufzen, ach! und Röcheln, Stöhnen;
Es lockte Bruder es aus Bruderbusen.
Was deuten mir die fürchterlichen Klänge? —
Mein Lebensglück im feindlichen Gedränge.

Von Sturm umdräut — bedrückt von Angst und
Schmerzen,
Umdrängt von ewig feindlichem Gedränge, —
Ja, ja, ich fühl' es in dem wunden Herzen,
Ihr hattet Recht, geheimnißvolle Klänge! —

So leb' ich; — ausgebrannt sind alle Kerzen
Des Glück's, o daß der Tod mich doch verschlänge,
O daß in seinen unenthüllten Tiefen
Des Schicksals seltsame Martern mir entschliefen!

Doch sieh'! doch sieh'! Darf ich den Augen trauen?
Und ach, wie traut' ich ihnen doch so gerne!
Die Wolken zieh'n, die mächt'gen, nebelgrauen,
Der Sturmwind schweigt, es blinken heitre Sterne;
Kaum kann ich satt mich an dem Wunder schauen:
Da winkt mir's hehr und herrlich in der Ferne
Und kommet lichterhell, wie auf Aetherwogen,
Im Doppelglanz zu mir herangezogen.

Und wie der Flammenstern der Dioskuren,
Wenn er am sturmesmüden Masten schimmert,
Ein Zaubrer tilgt des Ungewitters Spuren,
Das Schiff errettend, das, schon halb zertrümmert,
Dahin fliegt auf des Meers empörten Fluren,
Ob Todesangst auch fleht und weint und wimmert.
So scheint der Nachsturm auch um mich zu schweigen
Und mild des Friedens Sonne sich zu zeigen.

Jetzt öffnet sich der Wolken leichte Hülle
Und vor mir steh'n zwei göttliche Gestalten;
Im Antlitz prangt der Schönheit reiche Fülle,
Um die der Anmuth Reize sich entfalten;
Es herrschet um sie tiefe, heit're Stille,
Wie um Olympische sie nur kann walten,
Die Ein' ist ernst, doch mild im Angesichte,
Die Andre glänzt im reinsten Himmelslichte.

Sie nahen mir mit Blumen und mit Kränzen,
Mein ödes Leben huldvoll zu verschönen,
Mir soll der Hoffnung Strahl im Auge glänzen,
Es soll mit mir das Schicksal sich versöhnen;